

Professoren und Studenten der Ludoviciana in der Universitätsstatistik.

Don Heinrich Apfelstedt.

(Hierzu Tabelle 1 bis 5 und Kurventafel I bis III.)

Die folgenden statistischen Angaben über die Zahl der Forschenden, Lehrenden und Lernenden unserer Ludwigs-Universität sollen keineswegs die kulturelle Bedeutung dieser Bildungsanstalt erkennen lassen. Dazu reicht eine rein zahlenmäßige Erfassung der Personalien nicht aus. Wohl aber vermag das Zahlen- und Tabellenwerk ein Bild des äußerlichen, wirtschaftlichen Aufbaus und der sachlichen Bewegungen zu geben und so als Grundlegung einer geschichtlichen Erkenntnis zu dienen. Mit den Mitteln der vergleichenden Statistik könnte z. B. gezeigt werden, welche wirtschaftliche Bedeutung unserer Landesuniversität innerhalb der Gesamtzahl der deutschen Hochschulen beizumessen ist, ob die Besetzung der Lehrstühle mit besonders hervorragenden Lehrern wesentlichen Einfluß auf den Besuch hatte, oder welche Wirkung Not- und Kriegszeiten auf die hessische Landesuniversität gegenüber anderen hohen Schulen ausübten, — wenn nicht die Universitätsstatistik heute noch jede Gleichförmigkeit der Erfassung vermissen ließe. Dreßke¹⁾ fordert mit Recht, „daß die Universitäten in Anerkennung der Bedeutung der Universitätsstatistik sich auf ein allgemein anerkanntes gleichmäßiges System der Führung ihrer Statistik einigen sollten“.

Seit der Gründung der Universität Gießen im Jahr 1607 dürften in den ersten drei Jahrhunderten ihres Bestehens insgesamt etwa 461 Dozenten hier unterrichtet haben. Gießen, von Anfang an als Volluniversität gedacht, hat sich — bis auf eine Krisenzeit zwischen 1625 und 1650, in der sie infolge dynastischer Auseinandersetzungen nach Marburg verlegt war — als solche bis heute nicht nur erhalten, sondern ihren Platz innerhalb von Gründungen ähnlicher Art aus

jener Zeit glänzend behauptet. Den früher üblichen vier Fakultäten war von 1830 bis 1851 neben der evangelisch-theologischen eine katholisch-theologische Fakultät zugeordnet. Die von dem Kameralisten Joh. Aug. Schlettwein 1777 gegründete „Ökonomische Fakultät“ ging zwar 1785 wieder ein, ihre Lehrfächer wurden jedoch der philosophischen Fakultät angegliedert. Von 1837 bis 1875 konnte man technische Wissenschaften in ganz Deutschland nur an der Gießener Alma mater studieren und mit technischen Hauptfächern nur hier den philosophischen Doktorgrad erwerben. Das Gleiche gilt lange Zeit hindurch für das Studium der Tierheilkunde. Seit 1829 pflegt das Forstinstitut die Lehre von Wald und Hege. Allenthalben wurden und werden dem Fortschritt der Wissenschaft und ihrer Spezialisierung entsprechend neue Lehrstühle eingerichtet: mit Zug und Recht kann die Ludoviciana den Namen Universitas literarum beanspruchen. Nicht zuletzt ist diese Blüte dem unermüdlichen Eifer der Lehrkräfte zu danken, die stets Mittel und Wege fanden, die Landesuniversität nicht nur in Zeiten der Daseinskämpfe zu erhalten, sondern ihr Ansehen stets zu mehren und ihren guten Namen zu verbreiten.

Für 1650 läßt sich die Zahl der Dozenten mit 12 angeben, für 1927 mit 165. Dem entspricht ein Besuch von 162 Studenten im Jahr 1650 und von 1459 im S. S. 1927. In fast drei Jahrhunderten wuchs also der akademische Lehrkörper auf beinahe das 14fache, während sich die Besuchsziffer von 1650 im gleichen Zeitraum nahezu verneunfacht hat. Bis zum Jahr 1700 hatten in Deutschland nur Jena, Wien, Helmstedt und Leipzig eine größere Zahl von Lehrern als Gießen. Nach Drefke geben wir folgende Übersicht bis 1899:

Tabelle 1. Die Zahl der Professoren in Gießen.

Jahr	Theologen	Juristen	Mediziner	Philosophen	Summe	Studenten auf 1 Prof.
1650 a)	3	4	2	3 a)	12	14
1663 a)	4	5	3	7 a)	19	10
1688 a)	3	5	3	6 a)	17	12
1699 a)	3	5	5	8 a)	21	10
1758 a)	2	3	2	6 a)	13	10
1796 a)	3	4	4	8 a)	19	6
1823	6	8 b)	6	19 c)	39	8
1850	5 (u. 4 kath.)	10 d)	12 e)	33 f)	60	8
1870	5 g)	6 h)	15 i)	29 k)	55	5
1899	6	8 l)	23 m)	37 n)	74	11

- a) Eulenburg, Die Frequenz der deutschen Universitäten, S. 318 u. 319. Die Zahlen von 1650 bis 1796 gelten nur für die ord. Professoren.
- b) Einschließlich 3 Privatdozenten
- c) " 4 " und 1 Universitäts-Musikdirektor.
- d) Darunter 4 Privatdozenten.
- e) " 1 Honorar-Prof. und 2 Privatdozenten.
- f) " 2 " " 3 " u. 1 Univ.-Musikdirektor.
- g) " 1 Privatdoz.
- h) " 2 "
- i) " 3 " und 1 zweiter Lehrer der Tierheilkunde.
- k) " 2 " und 1 ord. Honorar-Prof. und 1 zweiter Lehrer der Forstwissenschaft.
- l) " 1 "
- m) " 2 "
- n) " 7 "

Tabelle 2 setzt die Übersicht, feiner gegliedert und in semestraler Zählung, bis zum S. S. 1927 fort, Kurventafel I zeigt dieselbe Übersicht anschaulich, jedoch ohne die Gliederung nach Fakultäten. Vom Jahre 1800 bis zur nächsten Jahrhundertwende stieg die Summe der Dozenten um das zweieinhalbfache; seit 1900 dagegen wurde sie in beinahe stetiger Kurve bereits mehr als verdoppelt. Deutlich läßt Kurventafel I erkennen, daß das Ansteigen der Kurve vor allem durch die wachsenden Summen der Extraordinarien und Privatdozenten (je um das dreifache!) bewirkt ist, während die Ordinarien nur wenig vermehrt wurden. Ein Vergleich des Anteils der verschiedenen Dozentenarten an der Gesamtanzahl aller akademischen Lehrer S. S. 1900 und S. S. 1927 läßt zugleich ein ungeheures Mißverhältnis erkennen:

Tabelle 2.

	Ordinarien	Extraordinarien	Privatdozenten	Lehrbeauftragte u. Lektoren
S. S. 1900	64 %	18,67 %	16 %	1,38 %
S. S. 1927	39,39 %	27,27 %	21,82 %	11,52 %

In Tabelle 1 findet man endlich leicht die Fakultäten, denen die Mehrung der Dozentenanzahl zuzurechnen ist. Das theologische und das juristische Kollegium sind fast gleich geblieben. In der medizinischen Fakultät beträgt die Steigerung 128,5 Prozent, in der philosophischen 48,65 Prozent. Ab S. S. 1922 mußte die philosophische Fakultät geteilt werden, da die Dekanatsgeschäfte in der bisherigen Form nicht mehr

bewältigt werden konnten. Heute würde sich wiederum eine Teilung empfehlen. Es dürfte an der Zeit sein, der „Ökonomischen Fakultät“ Schlettweins zu neuem Leben zu verhelfen. Mit 37 Ordinarien und 93 Dozenten überhaupt ist die philosophische Fakultät, was die Dozentenzahl anbetrifft, die größte, zumal sie auch hinsichtlich der Gesamtfrequenz mit 34,28 Prozent aller immatrikulierten Studierenden die erste Stelle einnimmt. Das erstaunliche Wachstum der medizinischen Dozentenzahl ist durch die Verdreifachung der Extraordinarien und die Verfünffachung der Privatdozenten zu erklären. Die veterinärmedizinische Fakultät (der Vereinfachung halber in Tabelle 1 und 3 mit der medizinischen zusammengefaßt) hat heute fünf Ordinarien, zwei Privatdozenten und zwei Lehrbeauftragte, so daß die große Anzahl der Extraordinarien nur in der medizinischen Fakultät zu suchen ist. Darin stehen den 13 Ordinarien nicht weniger als 14 Extraordinarien (darunter ein Honorarordinarius) gegenüber. In beiden Abteilungen der philosophischen Fakultät zusammen zählt man 37 Ordinarien gegenüber 29 Extraordinarien (davon zwei Honorarordinarien), in der juristischen fünf gegen null, in der theologischen fünf gegen zwei (davon ein Honorarordinarius). Der Grund der Dozentenvermehrung in der medizinischen wie in der philosophischen Fakultät dürfte in der immer weiter gehenden Spezialisierung der medizinischen wie der philosophischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer und der damit notwendig gewordenen speziellen Lehraufträge erkannt werden. Für die bisher verhältnismäßig starre juristische Fakultät läßt sich eine ähnliche Entwicklung voraussagen. Auch hier wird die wissenschaftliche Spezialisierung eine Vermehrung der Lehrkräfte heraufführen. Diese Vorhersage wird notwendig programmatisch, wenn man das Verhältnis der Dozentenzahl zu der der Studierenden auf Tabelle 3 betrachtet.

Tabelle 3.

Es entfielen Studenten auf

Sommer-Semester	Theol. Fakultät		Jurist. Fakultät		Med. und Vet.-Med. Fakultät	
	Ordin.	Extraord.	Ordin.	Extraord.	Ordin.	Extraord.
1900	13,60	34,00	38,00	95,00	18,50	51,80
1905	12,00	36,00	32,80	54,34	22,92	42,57
1910	15,00	75,00	30,00	150,00	26,21	30,78
1915	24,20	60,50	23,60	118,00	26,00	43,10
1920	29,00	58,00	50,00	250,00	50,40	54,00
1925	7,40	18,50	68,60	343,00	16,06	17,13
1927	11,80	29,50	66,20	331,00	12,23	15,64

Deutlich läßt sich die Überlastung der juristischen Ordinarien erkennen: während der Anteil eines Dozenten an der Zahl der Studierenden für S. S. 1927 allgemein 8,84 betrug, entfielen im gleichen Semester in der juristischen Fakultät auf einen Dozenten 30,1 Studierende, auf einen juristischen Ordinarius sogar 66,2 (gegenüber ein Ordinarius allgemein mit 22,29 Studenten). Auf die praktische Auswirkung dieser Überlastung im juristischen Lehrbetrieb darf hier nicht eingegangen werden. Wohl aber darf bemerkt werden, daß (wie in der philosophischen und medizinischen) auch in der juristischen Fakultät eine der wachsenden Studentenzahl entsprechende Erweiterung des Dozentenkollegiums, insbesondere der Ordinariate, erwartet werden muß.

Die Zahl der in Gießen immatrikulierten Studierenden wird für die ersten drei Jahrhunderte in fünfjährigen Durchschnitten gezeigt:

Tabelle 4.

Jahrhüft	Zahl der Immatri.	Jahrhüft	Zahl der Immatri.	Jahrhüft	Zahl der Immatri.
1631—35	(72 a)	1721—25	240	1811—15	196
1636—40	(44 a)	1726—30	161	1816—20	252
1641—45	(40 a)	1731—35	202	1821—25	310
1646—50	(54 a)	1736—40	143	1826—30	441
1651—55	162	1741—45	143	1831—35	385
1656—60	194	1746—50	152	1836—40	348
1661—65	194	1751—55	139	1841—45	465
1666—70	176	1756—60	139	1846—50	506
1671—75	116	1761—65	114	1851—55	394
1676—80	126	1766—70	141	1856—60	360
1681—85	174	1771—75	176	1861—65	368
1686—90	208	1776—80	198	1866—70	327
1691—95	172	1781—85	198	1871—75	297
1696—1700	208	1786—90	174	1876—80	340
1701—05	297	1791—95	140	1881—85	463
1706—10	271	1796—1800	98	1886—90	542
1711—15	266	1801—05	192	1891—95	548
1716—20	213	1806—10	176	1896—1900	706

a) Eingekl. Zahlen gelten für die Zeit der Verlegung der Universität nach Marburg.

1 Ordinarius, 1 Extraordinarius, 1 Dozenten überhaupt:

Philos. Fakultät I u. II		Alle Fakultäten zusammen		
Ordin.	Extraord.	Ordin.	Extraordin.	Doz. überh.
13,87	66,67	17,82	61,07	11,40
20,92	45,34	21,56	44,92	11,59
25,59	92,75	25,17	70,21	12,83
16,32	33,73	20,63	42,00	10,23
35,17	68,00	40,43	66,97	16,61
22,76	31,29	23,36	33,29	9,13
20,81	25,62	22,29	32,42	8,84

Für die ersten Jahrzehnte nach der Gründung fehlen genauere Besucherziffern. Während der Amtszeit Winkelmanns, des Rektors am Gießener Gymnasium illustre (Oktober 1605 bis 1. Januar 1607), wurden etwa 300 Studenten eingeschrieben. Für das Gründungssemester 1607/08 wird die gleiche Zahl angenommen. Bedenkt man die Vorteile, die die Immatrikulation an einer neuen Hochschule bot²⁾, so nimmt es nicht wunder, daß nach dem Verrauschen der Feststimmung der Besuch wesentlich zurückgegangen ist. Wie die 300 Studenten in drei Räumen (1) des alten Rathauses (am Markt) Platz finden konnten, erscheint unklar. Außer verschiedenen hervorragenden Lehrern galt für die ganze erste Hälfte des 17. Jahrhunderts auch das „schöne newgebowte Collegium“³⁾ (vollendet 1611) als Anreiz für den Besuch Gießens. Ein Anwachsen der medizinischen Besucherzahl ließ sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts übrigens auch nach Einrichtung der neuen Kliniken beobachten. Wichtiger als die Gebäudefrage erscheint für die Besucherzahl jedoch die wissenschaftliche Bedeutung der akademischen Lehrer, sowie die Art und Schwierigkeit der abzuliegenden Prüfungen. Der Ruf Justus v. Liebigs und die Möglichkeit des Studiums „technischer Wissenschaften“ versammelten z. B. noch im S. S. 1845 an der Ludoviciana 4,3 Prozent aller deutschen Studierenden überhaupt (S. S. 1875: 2 Prozent; S. S. 1920: 2,5 Prozent).

Die Frequenzentwicklung seit S. S. 1900 endlich ist auf Kurventafel I allgemein dargestellt. Bis zum Kriegausbruch 1914 zeigt die Kurve ein langsames Steigen der Studentenzahl. Auffällig ist das Schwanken von S. S. zu W. S. Die Wellenbewegung der Kurve zeigt, daß die Ludwigs-Universität in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg im Begriff war, langsam zur sogenannten Sommeruniversität zu werden. Diese Neigung wird übrigens auch in den letztvergangenen Semestern wieder bemerkbar. Trotzdem sind diese Schwankungen gegenüber anderen Universitäten (Freiburg i. B., Heidelberg, Tübingen, Kiel) noch so geringfügig, daß man die Gießener Alma mater heute keineswegs eine „ausgesprochene Sommeruniversität“ nennen kann. Der weitere Verlauf der allgemeinen Entwicklung zeigt während des Krieges den überall spürbaren, plötzlichen Rückgang durch die Dienstpflicht und ein langsames Ansteigen in den folgenden Kriegsjahren, offenbar verursacht durch Immatrikulation von Verwundeten und „G. V.-Leuten“. Im S. S. 1918 beginnt bereits der neue Zustrom, der nach dem Krieg im W. S. 18/19 und S. S. 19 die Ziffer auf weit über 2000 hinauftreibt: die Heimgekehrten vollenden ihr Studium. Natur-

gemäß sinkt die Kurve späterhin wieder ab, um im S. S. 1925 sogar unter den Stand von 1914 herabzugehen. Im S. S. 1927 kann man nach Demobilisierung und Inflation, den beiden auch ins Hochschulleben so tief eingreifenden Erscheinungen, wieder von einem regelrechten Gang der Entwicklung sprechen. Die letzten 15 Semester sollen etwas differenzierender betrachtet werden.

Noch heute ist die Zahl der studierenden Kriegsteilnehmer nicht gering. Die zunehmende Geldentwertung veranlaßte viele von ihnen, das geplante Studium abzubrechen und sich der „Praxis“ zuzuwenden. Auch das „Werkstudententum“ der Inflationszeit trug oft zur Verlängerung der Studienzzeit bei. Kurventafel II läßt erkennen, daß der Absturz der allgemeinen Frequenzkurve in den zwei tollsten Jahren der Geldentwertung durch den Zustrom ausländischer Studierender aufgehalten wurde. Im S. S. 23 erreichte die Zahl der Ausländer an der Ludoviciana mit 174 Studenten fremder Nationen ihren Höhepunkt. Welche Studiengruppen von Ausländern bevorzugt wurden, zeigt folgende Tabelle: **Zahl der Ausländer in 5 Studiengruppen.**

Semester	Theol.	Jur.	Med.	Det-med.	Phil.
S.S. 22	0	3	34	10	37
W.S. 22/23	0	3	51	27	80
S.S. 23	0	3	49	37	85
W.S. 23/24	0	3	49	31	88
S.S. 24	0	2	39	34	62

In den eben bezeichneten zwei Jahren weist die Kurve für das Frauenstudium auf Kurventafel II ebenfalls einen Höhepunkt auf, der aus der Tatsache, daß sich unter den ausländischen Studierenden eine beträchtliche Anzahl Studentinnen befand, leicht erklärt wird. Gleichfalls aus Kurventafel II läßt sich die Wirkung der Geldentwertung auf das Studium von Nichthessen an der Ludoviciana ablesen. Der Absturz der Kurve für Nichthessen im W. S. 23/24, der schlimmsten Notzeit, wird nach Abzug der in dieser Kurve mitenthaltenen Ausländer noch deutlicher. Danach stehen im fraglichen Semester 866 Studierenden aus Hessen nur 554 aus anderen deutschen Ländern gegenüber. Mit der Stabilisierung der deutschen Währung ergab sich, wie das Übersteigen der Hessen-Kurve durch die für Nichthessen im S. S. 24 schließen läßt, wieder die Möglichkeit, eine Musenstadt in größerer Entfernung von der Heimat zu besuchen. Die allgemeine Abwendung von den akademischen Berufen ließ zugleich nach. Die absoluten Ziffern für den Besuch in den einzelnen Studiengruppen zeigt Tabelle 5.

28 **Tabelle 5. Besuch der Universität Gießen vom S.-S. 1920 bis S.-S. 1927 nach Studiengruppen.**

Gruppe	S. S. 1920	W. S. 1920/21	S. S. 1921	W. S. 1921/22	S. S. 1922	W. S. 1922/23	S. S. 1923	W. S. 1923/24	S. S. 1924	W. S. 1924/25	S. S. 1925	W. S. 1925/26	S. S. 1926	W. S. 1926/27	S. S. 1927
Theologie	116	104	87	73	72	54	31	36	38	36	37	32	35	41	59
Rechtswissenschaft .	250	260	279	281	288	280	325	351	329	347	343	325	319	293	331
Medizin	512	389	377	318	294	339	261	226	189	167	166	171	158	163	201
Veterinär-Medizin.	244	242	211	169	143	137	124	98	90	86	91	96	110	111	119
Philosophie.	94	90	114	95	99	128	155	a)	—	—	—	—	—	—	—
Pädagogik	4	4	3	5	5	5	4	2	2	2	1	1	0	0	0
Mathematik	64	65	63	56	46	42	39	40	42	31	43	50	66	59	88
Naturwissenschaften	58	61	57	45	51	54	48	51	43	36	44	50	65	76	100
Chemie	138	136	163	156	164	161	150	127	117	108	108	92	85	76	62
Pharmazie	17	17	21	21	23	22	22	20	21	25	20	16	20	18	16
Forstwissenschaft . .	67	68	69	70	70	65	69	75	79	78	72	75	77	70	71
Landwirtschaft . . .	281	325	303	271	247	230	272	258	223	179	141	116	112	97	88
Staatswissenschaft. b)	116	153	199	197	204	219	216	224	202	174	149	132	121	137	130
Geschichte	21	24	17	16	12	10	7	a)	275	248	196	173	176	189	185
Klassische Philologie	29	31	27	24	21	19	19								
Neuere Philologie.	132	139	122	113	114	99	89								
Anzahl der immatri- kulierte Studierenden	2143	2108	2112	1910	1853	1864	1831	1783	1623	1465	1388	1332	1357	1326	1459

a) Seit W. S. 1923/24 werden im Personalverzeichnis Philosophie, Geschichte, Klassische und Neuere Philologie gemeinsam als Philologie ausgewiesen! b) Nicht eingeschlossen die Studierenden, die zugleich Rechtswissenschaft studieren.

Betrachten wir nunmehr den prozentualen Anteil der verschiedenen Studiengruppen am Gesamtbesuch jedes Semesters, wie ihn Kurventafel III für S. S. 1920 bis S. S. 1927 veranschaulicht, so scheint man zunächst dem Bild einer chaotischen Entwicklung gegenüber zu stehen. Zunächst lassen sich einige Kurven leicht deuten; so die für die Studien der Theologie, der Medizin und der Veterinärmedizin. Nach der Staatsumwälzung von 1919 und den folgenden Jahren des allgemeinen Rufes zu „praktischer“ Betätigung mußte der Beruf des Seelsorgers aussichtslos erscheinen. Medizin und Veterinärmedizin schienen „teuere“ und „überfüllte“ Berufe zu bieten. Kein Wunder, daß der Zudrang zu diesen Studiengruppen stockte. Das Ansteigen der Kurve für das Studium der Staatswissenschaften beruht auf der zunehmenden Bedeutung dieser Disziplin. Alle anderen Kurven jedoch erhalten ihre tiefere Deutung erst durch den folgenden Vergleich mit Zahlen der Vorkriegszeit. Der prozentuale Anteil der Studiengruppen am Gesamtbesuch jedes Semesters betrug:

Semester	Theol.	Med.	Det.	Jur.	Phil.	Staatsw. u. Landw.	Forstw.	Pharm. u. Chem.	Math.
S.S. 1900	7,95	18,02	12,88	22,23	18,01	1,29	4,56	9,71	5,38
S.S. 1913	7,52	23,54	14,83	8,08	27,78	6,41	2,44	4,81	4,73
S.S. 1919	6,15	26,68	12,15	11,98	17,65	13,00	3,00	5,10	4,29
S.S. 1927	4,06	13,83	8,19	22,78	19,82	15,01	4,89	5,44	6,06

Der Rückgang des theologischen Anteils begann bereits um die Jahrhundertwende und kam erst im S. S. 1923 (mit 1,69 Prozent) zum Stillstand; seit W. S. 24 steigt die Zahl der Theologen wieder. Die medizinische Fakultät erfreute sich bis 1919 wachsenden Besuchs, verlor sodann innerhalb von neun Semestern fast 60 Prozent ihres Anteils und ist seit S. S. 25 wiederum am Wachsen. Der prozentuale Anteil der Juristen hatte vor dem Kriege seinen Tiefstand und hat heute bereits den Stand von 1900 wieder überschritten. Auf S. S. 25 ist der Wendepunkt der Kurve für die Studiengruppen der Philologie und Philosophie anzusetzen, die in diesem Semester den Tiefstand von 12,54 Prozent Anteil erreichten. Auch in dieser Studiengruppe steigt heute der Anteil an der Gesamtzahl sichtlich. Es wäre verlockend, an Hand der gegebenen Prozentzahlen für einige Studiengruppen die Anzahl der Jahre festzustellen, in denen der gleiche Prozentanteil am Gesamtbesuch wieder erreicht wird. So wäre etwa für die juristische Fakultät

ein Umlauf von rund einem Viertelsjahrhundert anzunehmen (Höchst-
anteil S. S. 1898 mit 28,38 Prozent; — Tiefstanteil S. S. 1913 mit
8,08 Prozent; — Höchstanteil S. S. 1925 mit 24,71 Prozent). Die
Möglichkeit einer solchen Berechnung sei jedoch hier lediglich ange-
deutet, da wir den Zufälligkeiten der örtlichen Entwicklung nicht eine
derartige Bedeutung beimessen dürfen. Im Rahmen einer allgemeinen
Universitätsstatistik aber könnten auf diesem Wege vielleicht aufschluß-
reiche Feststellungen gewonnen werden.

Endlich sei noch an einigen Beispielen die günstige Entwicklung der
Besuchsziffer unserer Landesuniversität nach dem Weltkrieg im Ver-
gleich zu anderen Universitäten nachgewiesen. Gegenüber dem S. S. 1914
betrug der Rückgang (—) bzw. die Zunahme (+) des Besuchs im
S. S. 1927:

Universität	absolut	nach Hundertteilen
Gießen	+ 21	+ 1,5%
Halle	— 350	— 13,3%
Kiel	— 558	— 21,1%
Erlangen	+ 90	+ 6,9%
Leipzig	— 422	— 7,9%
Freiburg i. Br.	+ 86	+ 2,7%

Auf beschränktem Raum bleibt dem Statistiker noch eine Ehrenpflicht
zu erfüllen, nämlich die, über die Teilnahme der Universitätsangehörigen
am Weltkrieg und über die Kriegsverluste zu berichten. Der amtliche
„Personenbestand für das W. S. 1918/19“ weist von 1615 Studierenden
1139 und von 119 Dozenten 33 als „im Heere“ stehend auf. Den
Heldentod für das Vaterland starben zehn Angehörige des Lehrkörpers,
zwei Universitätsbeamte und 275 Studenten. Sie ehren, heißt weiter-
bauen an dem Werk, das sie verließen!

Anmerkungen.

¹⁾ Erich Dresske: Die Statistik der Universität Gießen von der Gründung
bis zum Sommersemester 1920. Dissertation in Maschinenschrift, Gießen 1923.
Die dort angegebenen Schriften lagen auch der vorliegenden Arbeit zugrunde.

²⁾ Hier ist abgesehen von dem Festessen, das die Studenten erhielten: „An
wein 11½ fuder, Rindfleisch 130 pfund, Korn 3 malter Dambstatter mass, Hamel-
fleisch 130 pfund, Carpsfen 45, Wilpredt 130 Pfund“. Die Univ. Gießen 1607
bis 1907. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier (Gießen 1907) S. 72 f.

³⁾ „Neulich vermehrte Pennal- und Schulpossen oder Geschichte etc.“ (1652):
Gießen U.-B., Sammelband M 12 216 Nr. 75.

Tabelle 2.[illegible]

a) Darin auch Honorarordinarien.

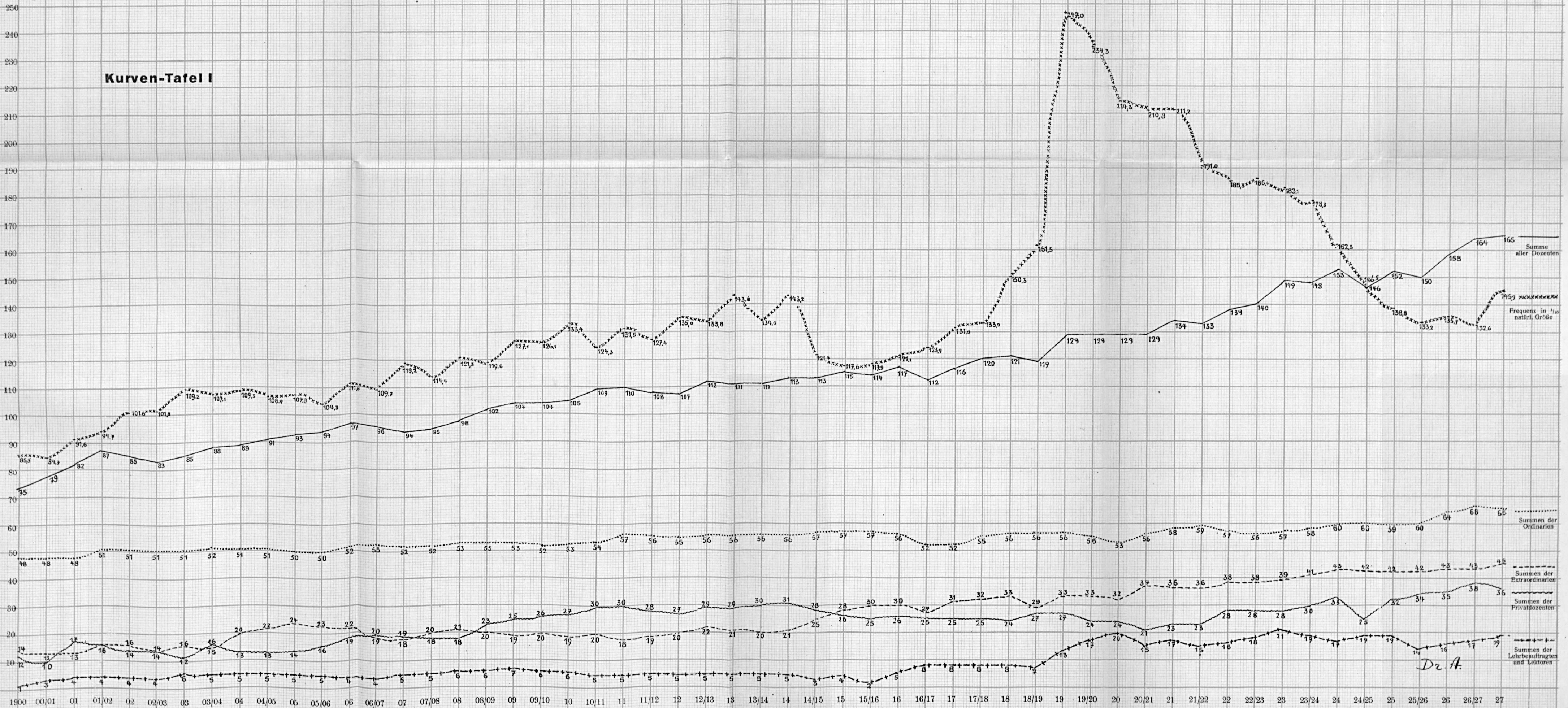
b) Einschließlich ein Repetent.

c) Darunter Vertreter der im Heere stehenden Dozenten sowie Vertreter überhaupt, keine Assistenten.

d) Einschließlich der im Heere stehenden Dozenten.

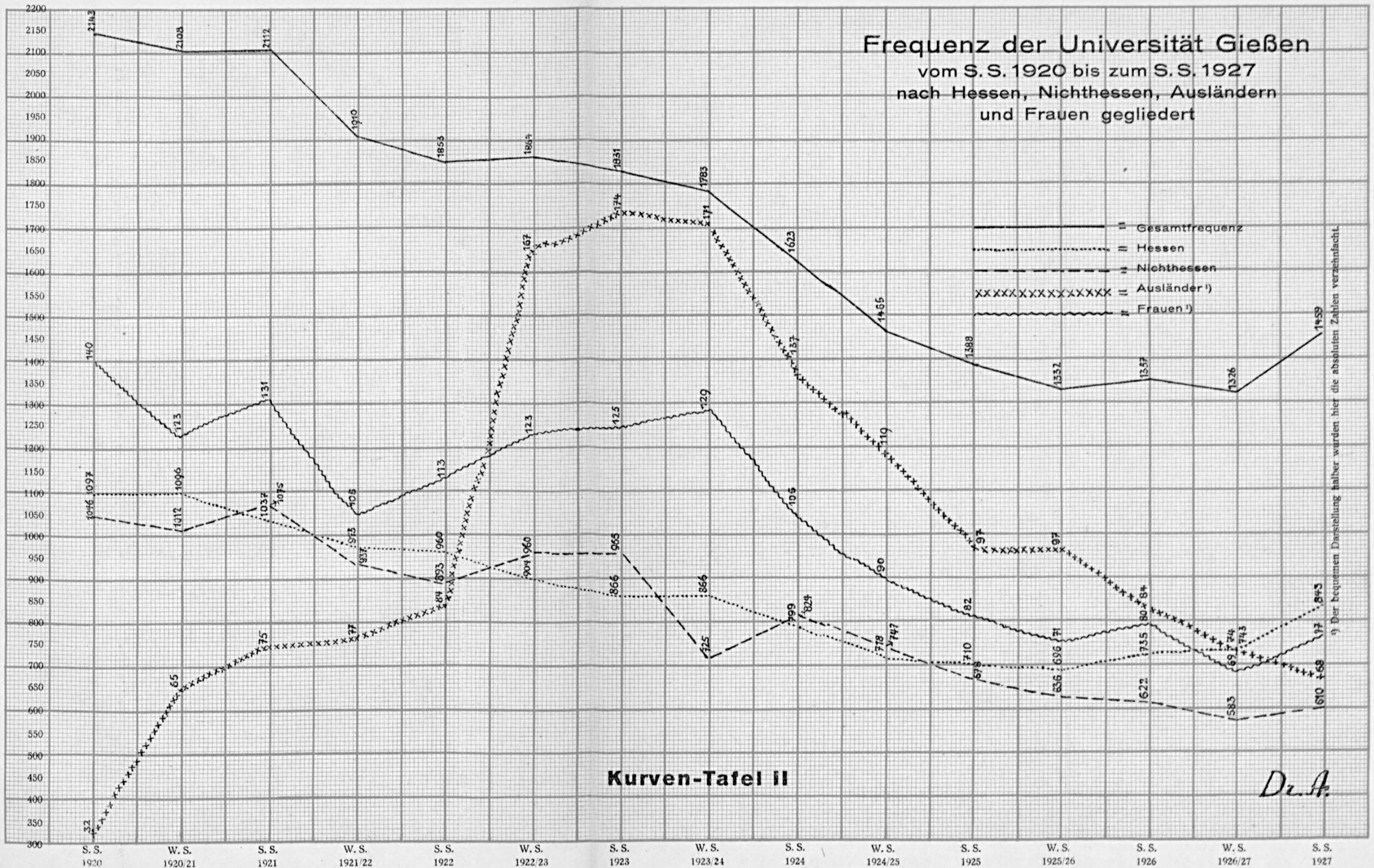
e) Einschließlich einer Professur für Philosophie auf kath. Grundlage (Extraordinarius).

Kurven-Tafel I



Dr. A.

Frequenz der Universität Gießen vom S. S. 1920 bis zum S. S. 1927 nach Hessen, Nidhessen, Ausländern und Frauen gegliedert



Kurven-Tafel II

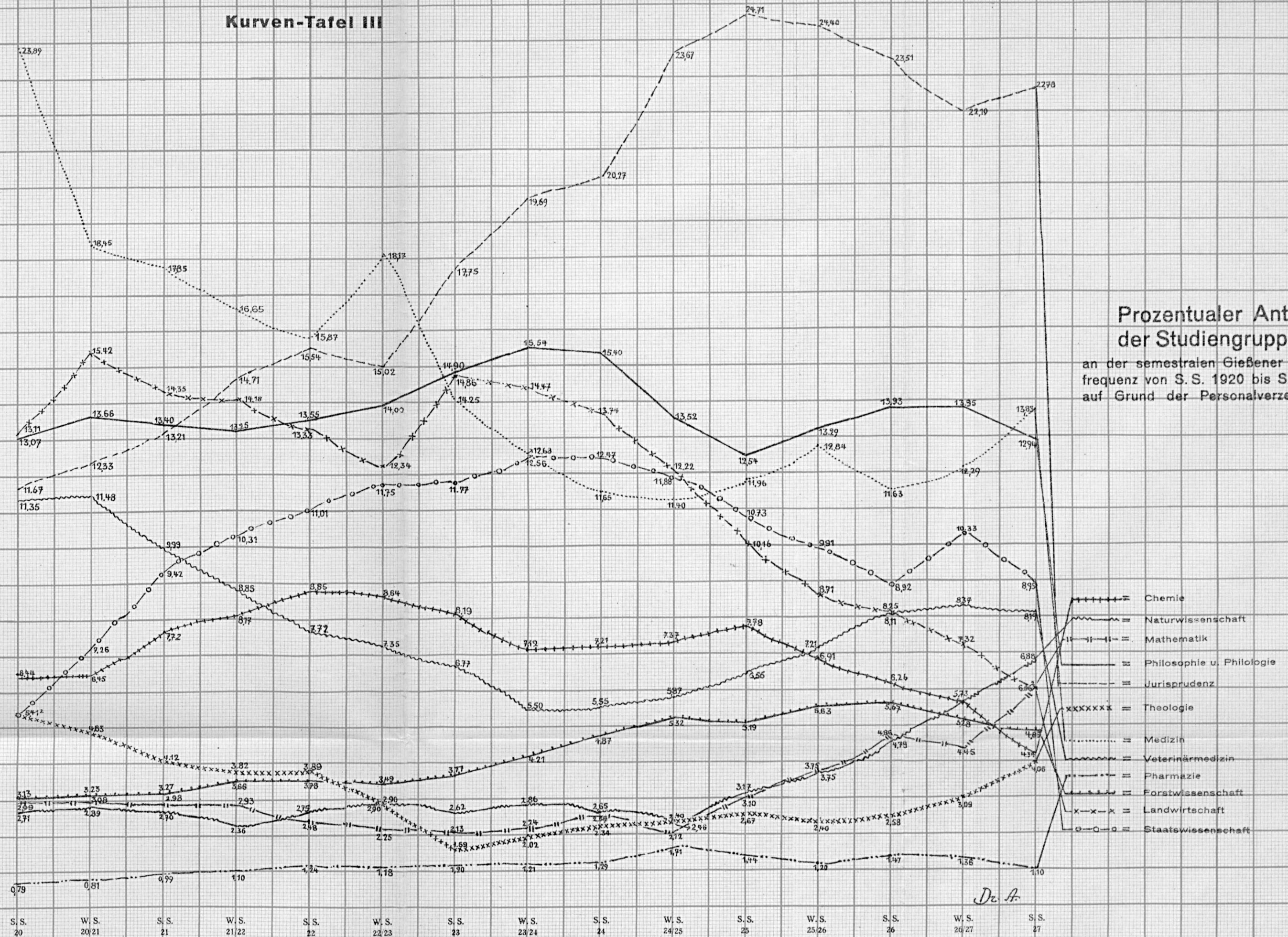
Dr. A.

¹⁾ Der bequemen Darstellung halber wurden hier die absoluten Zahlen verzechnacht.

Kurven-Tafel III

Prozentualer Anteil der Studiengruppen

an der semestralen Gießener Gesamt-
frequenz von S. S. 1920 bis S. S. 1927
auf Grund der Personalverzeichnisse



Dr. A.